

Zeitschrift: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege
= Annales de la Société Suisse d'Hygiène Scolaire

Band: 9/1/1908/9/2/1908 (1908)

Artikel: Referat des medizinischen Referenten Dr. A. Kraft, Schularzt in Zürich

Autor: Kraft, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-91035>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1. Waldschulen und Walderholungsstätten für Schulkinder.

*a) Referat des medizinischen Referenten Dr. A. Kraft,
Schularzt in Zürich.*

Es ist eine bekannte Tatsache, dass die bestehenden gesellschaftlichen und politischen Zustände der ernsthaftesten Kritik unterworfen sind und immer weitere Kreise der Bevölkerung von Anschauungen erfasst werden, welche praktisch zu einer grundsätzlichen Reform der hergebrachten Ordnung der Dinge führen müssen. Fast kein Gebiet des menschlichen Lebens kann sich diesen Bestrebungen entziehen, am auffälligsten aber tritt die Erscheinung natürlich dort zu Tage, wo bedeutsame kulturelle Einrichtungen in Betracht fallen. So wird es z. B. der oberflächlichsten Betrachtung klar, dass auch die Schule in einem Umwandlungsprozesse begriffen ist. Neue bestimmt abgegrenzte Unterrichtssysteme haben sich allerdings nicht herausgeschält, und es ist vielleicht am besten, wenn nicht systematisiert, sondern der Entwicklungstendenz und weitgehendster Anpassungsmöglichkeit, mehr als das bisher der Fall war, die Bahn offen gelassen wird. Anstrengungen aber, die Aufgaben der Schule entsprechend den neuen Ideen und Bedürfnissen zu erweitern und den Unterricht umzugestalten, werden fast überall gemacht. Die Begriffe Reformschule, Reformgymnasium sind doch ohne weiteres Zeugnisse dafür, dass das Gefühl sich Bahn bricht, die Schule müsse den Anforderungen der Zeit und ihrer Kinder gerecht werden und deshalb die alten Bahnen verlassen.

Die Vorwürfe, welche gegen die heutige Schule erhoben werden, sind gewiss nicht alle gerechtfertigt, zum Teil aber doch beachtenswert und zwar nicht bloss für den Pädagogen, sondern auch für den Hygieniker.

Die einseitige Betonung der Verstandesbildung als scholastisches Dogma verhinderte leider eine angemessene Berücksichtigung der im Kinde angelegten körperlichen Kräfte und Fähigkeiten; und doch ist die normale Geistesentwicklung gebunden an einen gesundheitsgemässen Ablauf der körperlichen Entwicklung. Im allgemeinen muss die Heranbildung starker Charaktere in der Fähigkeit körperlicher Anlagen eine natürliche Grundlage haben.

Die ausdrückliche Hervorhebung der Nützlichkeit und Notwendigkeit körperlicher Übungen und ganz besonders der Spiele ist eine wohlbegründete Reaktion gegen die heutige Sitzschule, welche auf das innere Leben des Kindes keine Rücksicht nimmt und eine Summe von Schädlichkeiten mit sich führt. Gebannt zwischen vier Wände in überfüllten Klassen, gebunden an einen vielfach nicht verstandenen Wissensstoff in langen Stunden, bis in den Abend hinein, bei schlechter Beleuchtung beängstigt durch die Zuchtrute einer starren verknöcherten Disziplin, unter solchen Verhältnissen, die mehr oder weniger ausgeprägt sind, verbringt das Kind das Zeitalter der Jugendlust und Fröhlichkeit. Was der erwachsene Mensch von sich weist, sofern die Notlage, die Existenzsorge ihn nicht unter ein hartes Joch zwingt, das soll das Kind ertragen.

Die Folgen bleiben nicht aus. Allgemein verbreitet ist die Beobachtung, dass fröhliche, von Gesundheit strotzende, lebenslustige Kinder sehr häufig nach dem Schuleintritt körperlich zurückgehen, ihre geistige Regsamkeit verlieren, gemütlich verstimmt und sehr reizbar werden. Der Übergang von der ungebundenen und gesunden Lebensführung in einen Zwang, der dem natürlichen Tätigkeitsdrange, der Impulsivität des Kindes die lästigsten Fesseln anlegt, wirkt verstimmend. Aber nicht bloss die gemütliche Veranlagung wird beeinflusst, sondern auch die Körperfunktionen werden beeinträchtigt. Bewegung ist unerlässlich für einen regen Stoffwechsel. Die Sitzschule schränkt aber die Bewegung ein und damit den Stoffwechsel und alle daran gebundenen physiologisch notwendigen Funktionen.

Die Verdauung wird gestört, die Muskeln erschlaffen, der Herzmuskel wird träge, die Atmung oberflächlich, Leber und Niere scheiden die Abfallstoffe nicht rasch genug aus. Die Nerven geraten in einen chronischen Reizzustand, oder sie erschlaffen ebenfalls. Der Organismus wird somit geschwächt, und auf dieser Grundlage entstehen die Schulkopfschmerzen, schlechte Haltungen, Verkrümmungen der Wirbelsäule und Unlust zu geistiger und körperlicher Tätigkeit.

Aber auch der Lehrer leidet unter den bestehenden Zuständen und gerät sehr leicht in einen Zustand nervöser Gereiztheit. Die beidseitige gemüthliche Verstimmung ist aber natürlich nicht geeignet, ein Band der Liebe zwischen Lehrer und Schüler zu knüpfen, und manche Schulrohheit wird begreiflich, obschon nicht entschuldbar, wenn wir alle Umstände berücksichtigen. Die Sitzschule ist also schon für das normal beanlagte Kind verhängnisvoll, noch mehr aber für Kinder, die der Einwirkung anderer ungünstiger Bedingungen ausgesetzt sind.

Von hervorragender Bedeutung sind die wirtschaftlichen Verhältnisse. Der Erwerb des Mannes ist häufig so karg bemessen, dass er kaum für den notdürftigsten Unterhalt der Familie ausreicht. Vielfach tritt die Frau, um der schlimmsten Not aus dem Wege zu gehen, auch ins Erwerbsleben ein, der Familienverband wird aufgelöst, und das Kind verliert seine natürliche Heimstätte, häufig auch seine natürlichen Besorger. Die Folgen wirtschaftlicher Not sind für die Entwicklung des Kindes recht verhängnisvoll. Ganz abgesehen von der grossen Gefahr der sittlichen Verwahrlosung werden schlechte Wohnungsverhältnisse und ungenügende Ernährung die körperliche und geistige Fortbildung des Kindes in hohem Grade hemmen.

Diese schlimme Wirkung tritt umso eher ein, wenn die Kinder krankhafte Anlagen mit auf die Welt bringen. Es ist aber bekannt, dass Tuberkulose, Syphilis, Alkoholismus entweder auf das Kind übertragen werden oder aber auf alle Fälle einer normalen Entwicklung schon im Mutterleibe hinderlich sind. Die angeborene Schwäche äussert sich nach der Geburt, namentlich wenn das Kind nicht in günstige Lebensbedingungen versetzt wird, in körperlichen und geistigen Störungen. Dass beispielsweise Skrofulose, Schwachsinn, Epilepsie und nervöse Leiden aller Art auf erbliche Belastung zurückzuführen sind, ist bekannt. Was für diese Zustände zutrifft, lässt sich auch für andere Krankheitszustände nachweisen.

Alle Kinder, die normal beanlagten wie die in der Entwicklung gehemmten oder schwächlich disponierten, können von Krankheiten befallen werden. In erster Linie ist an die ansteckenden und katarhalischen Erkrankungen der Verdauungsorgane und der Luftwege zu erinnern. Gemeinhin werden die schwächlichen und kränklichen Kinder am schwersten betroffen, aber selbst bei durchaus gesunden Kindern bleiben Folgezustände zurück, welche für lange Zeit die körperliche und geistige Tätigkeit in nachtheiligem Sinne beeinflussen.

Der Pädagoge hat, wie leicht ersichtlich ist, der physiologischen, der körperlichen Beschaffenheit der Kinder ein ebenso reges Augenmerk zu schenken wie der geistigen, und er muss auch die sozialen und familiären Verhältnisse seiner Schüler kennen. Die Kinder sind durchaus different beanlagt und bestimmt, und ein und dasselbe Kind zeigt hinsichtlich der körperlichen, geistigen und gemütlichen Veranlagung zeitliche Schwankungen. Aus dieser Erkenntnis heraus ertönte der Ruf nach individualisierendem Unterrichte. Individualisierenden Unterricht erteilen heisst aber eben nichts anderes, als sich mit der Persönlichkeit des Kindes oder mit seinen besonderen Anlagen und Verhältnissen ausschliesslicher befassen.

Wo eine besondere Veranlagung dazu aufforderte, da hat eine individualisierende Behandlung auch verhältnismässig früh eingesetzt. Veranstaltungen für Blinde und Taubstumme wurden schon im zehnten resp. sechzehnten Jahrhundert getroffen, ja in China ist seit Jahrtausenden eine besondere Unterrichtsmethode für Blinde bekannt.

Neueren Datums ist die Fürsorge für Schwachsinnige und neuesten Datums die Einrichtung von Hilfsklassen und Hilfsschulen für Schwachbegabte. Eine weitergehende Differenzierung hat dann Mannheim mit seinem Förderklassensystem durchgeführt, welches allgemeinen Eingang in das Unterrichtswesen aller Staaten zu finden scheint.

Namentlich die letztere Reform setzt sich aber nicht ohne Widerspruch durch, weil sie allerdings auf der Gliederung des Schulkörpers nach den intellektuellen Fähigkeiten der Schüler beruht. Es ist hier nicht der Ort, auf diese Streitfrage einzutreten, nur muss betont werden, dass die Förderklassen ein beachtenswerter Weg zur eingehenderen Berücksichtigung der persönlichen Verhältnisse der Schüler sind.

Schon Sickinger, der Schöpfer dieser Reformklassen, betonte übrigens nachdrücklich, dass die Aufgabe der Schule mit der Differenzierung der Schüler nach der geistigen Beanlagung nicht erschöpft sei, sondern dass die Ursachen der verschiedenen geistigen Beanlagung ernsthafte Würdigung verdienen. Ganz abgesehen davon, dass der Mannheimer Schulrat mit seinen Förderklassen durchaus nicht einen einseitigen Intellektualismus pflegen will, sondern die Unterrichtsmethode den besondern Fähigkeiten anzupassen sucht (Handfertigungsunterricht), verschliesst er sich auch nicht der Erkenntnis, dass mangelhafte geistige Entwicklung und Tätigkeit sehr häufig zusammentreffen mit Entwicklungshemmungen und Störungen

auf körperlichem Gebiete und mit ungünstigen Lebensverhältnissen. Er betont deshalb, dass die Anpassung des Unterrichts an die besondere Begabung oder geistige Funktionsfähigkeit immer Hand in Hand zu gehen habe mit der Sorge für den Körper und mit der Versetzung in möglichst gesundheitsgemässe Verhältnisse. Weitgehende Pflege der Leibesübungen und fürsorgliche Massnahmen aller Art will er deshalb dem Schulorganismus angliedern.

In der Tat kann auch die Tendenz von Reformbestrebungen auf Grund der vertieften Erkenntnisse gar nicht dahin gehen, die Verstandeskultur auf die Spitze zu treiben, sondern die Grundlagen zu schaffen, auf denen sich alle in den Kindern schlummernden gesellschaftlich wertvollen Entwicklungsmöglichkeiten frei entfalten können. Dass unter diesen Voraussetzungen der Körper seine Rechte beansprucht, und dass die Schule einen wesentlichen Teil derjenigen Aufgaben übernehmen muss, welche einem geordneten Familienverbande zufallen würden, ist ohne weiteres klar. Die Schule muss sich allerdings mehr zur Erziehungsschule als zur Wissensschule herausbilden, wenn sie aber dieser Aufgabe gerecht werden soll, sind fürsorgliche Einrichtungen unentbehrlich.

Erfreulicherweise bilden solche Veranstaltungen immer mehr eine Ergänzung des Schulorganismus. Es ist zu erinnern an die Jugendhorte, die Schülerspeisung, die Schülerbekleidung, Schulbäder, Schülerfrühstück. Schule und Private haben dann in den Ferienkolonien wertvolle Einrichtungen zur Förderung der körperlichen Entwicklung, der geistigen Frische und sittlichen Vervollkommnung geschaffen. Mit Recht wird der Schöpfung Bions alle Anerkennung gezollt.

Ihre Bedeutung liegt nicht bloss in der Aufgabe, welche sie zu gunsten der Schüler und Schule erfüllt, sondern auch darin, dass sie ein erster Schritt zu weitem Bestrebungen in der nämlichen Richtung geworden ist. Moralisch beruhigend wirkt auch die Tatsache, dass Bions Bestrebungen zuerst belächelt und bespottet, ja mit bitterem Hohn überschüttet wurden und doch als nützlich und notwendig ihren Siegeszug über die ganze Erde angetreten haben.

Die Ferienkolonien weisen auch günstige Erfolge auf, aber bestritten werden kann die Auffassung derjenigen nicht, welche behaupten, dass die Art der leiblichen Fürsorge nur für Kinder vollwertig sei, deren Gesundheit infolge vorübergehender Krankheitszustände geschwächt wurde. In Betracht fallen in erster Linie ansteckende Krankheiten und akute Krankheiten überhaupt, die auch

bei vollkommen gesunden Kindern Schwächezustände zurücklassen. In solchen Fällen wird in der Tat ein Ferienaufenthalt von 3—4 Wochen zur Erholung wesentlich beitragen, ja die volle Heilung herbeiführen und das Kind für die künftige Tätigkeit in der Schule bleibend stärken.

Bei erblichen und chronischen Zuständen aber wird das weniger der Fall sein, namentlich wenn ungünstige wirtschaftliche Verhältnisse dazu treten. In diesen Fällen allerdings ist der Ferienaufenthalt von zu kurzer Dauer, als dass ein nachhaltiger Einfluss erwartet werden könnte, und in den misslichen häuslichen Verhältnissen verschwinden gar bald wieder die blühende Gesichtsfarbe, die Regsamkeit und Empfänglichkeit des Geistes, und Mattigkeit und Müdigkeit erschweren die aufmerksame Teilnahme am Unterricht.

Der Arzt wird deshalb sagen, die Kinder müssen aus der Schule herausgenommen und längere Zeit in geeigneten Anstalten versorgt werden. Soweit wirklich kranke Kinder in Betracht fallen, wird auch kaum etwas anderes übrig bleiben, andere Massnahmen aber sind erforderlich für kränkliche, konstitutionell schwächliche Kinder, die bei geeigneter Verpflegung ganz gut ausgeschult werden können. Die Pädagogen wünschen mit Recht, dass diese Kinder aus dem Schulkörper ausgeschieden, zu besonderer Klasse vereinigt und ihren körperlichen und geistigen Anlagen entsprechend behandelt werden.

Der Lösung der Frage arbeiteten vor die Heilstättenbewegung für Lungenkranke und die Bestrebungen für die Tuberkulösen überhaupt. In Berlin machte der Arzt Wolff-Becher Erhebungen über die Wohnungsverhältnisse tuberkulöser Arbeiter, und das Resultat der Erhebungen veranlasste ihn, die Errichtung sogenannter Walderholungsstätten für Tuberkulöse zu beantragen, die Patienten also ihren häuslichen Verhältnissen zu entreissen und in eine gesunde Umgebung zu versetzen.

Die nächste Folge war dann die Einrichtung von Wald-erholungsheimen für Kinder, die tuberkulös und schwer skrofulös sind, oder die Einrichtung eigentlicher Pflegeanstalten für den Tagesbetrieb. Die Kinder kommen am Morgen in die Anstalt und kehren am Abend in die Familie zurück. Es handelt sich also um Tageskrankenanstalten im Walde, die für bestimmte Kranke Fürsorge treffen.

Schon im Jahre 1881 hatte Baginsky darauf hingewiesen, dass die Förderung der Ärzte und der Pädagogen durch das Mittel der Errichtung von Waldschulen erfüllt werden könnte. Sein Antrag

wurde aber von den Stadtverordneten Berlins abgelehnt, und lange Jahre hindurch tauchte die Idee nicht wieder auf, bis die Erfolge der Erholungsheime und Ferienkolonien dazu ermunterten, auf den Gedanken zurückzukommen.

Die Stadt Charlottenburg darf für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, die Idee der Gründung von Waldschulen zuerst praktisch verwirklicht zu haben. Die Waldschulen sind wie die Erholungsheime auch Verpflegungsanstalten, aber verbunden mit regelmäßigem Schulbetrieb. Allerdings muss darauf Rücksicht genommen werden, dass der Schülerbestand gebildet wird aus schwächlichen, kränklichen Kindern, die eines ihrem Kräftezustand angepassten Unterrichtes bedürfen. Von grundlegender Bedeutung ist die Verlegung des Unterrichts ins Freie.

Die Waldschule wurde eröffnet im Mai 1904 und bildete bald einen Anziehungspunkt für alle diejenigen, welche sich für Reformen auf dem Gebiete des Unterrichts- und Erziehungswesens interessieren. Es folgten andere Orte nach, so besonders auch Mülhausen im Elsass im Jahre 1906. Die Einrichtung der Waldschulen sowie der Betrieb richten sich im grossen ganzen überall nach den nämlichen Grundsätzen, mit Abänderungen, welche durch die örtlichen Verhältnisse geboten sind. Wichtig ist die Frage, welche Kinder Aufnahme finden sollen. In Charlottenburg kommen in Betracht chronisch kranke Kinder, welche nicht krank genug sind, um von der Schule dispensiert zu werden, und doch zu schwach, um dem Unterrichte unter den gewöhnlichen Bedingungen zu folgen. Neben Blutarmen, Unternährten, treten auch Kinder ein mit Erscheinungen tuberkulöser Natur (Initialerscheinungen), stark Skrofulöse, mit Herzfehlern behaftete; ausgeschlossen bleiben Kinder, die an Tuberkulose mit Auswurf leiden, an kompensierten Herzfehlern, Epilepsie, Veitstanz, schwerer Hysterie, offener Skrofulose und ansteckenden Krankheiten, also auch Ungeziefer. Mit einigem Recht wird aber von Dr. Bienstock in Mülhausen darauf hingewiesen, dass tuberkulöse und mit schwerer Skrofulose behaftete Kinder nicht in die Waldschule hineingehören und auch Kinder mit Herzfehlern nur unter ganz besonderen Umständen. Sicherlich stammen diese Kinder meistens aus Familien, in denen die Eltern tuberkulös beanlagt oder tuberkulös sind, in denen ein Elternteil vielleicht schon an Tuberkulose gestorben ist, so dass das Elternhaus einen beständigen Infektionsherd bildet, oder aber die häuslichen Verhältnisse sind so misslicher Natur, dass der Einfluss der Waldschule angesichts der un-

günstigen Einflüsse nicht zur Geltung kommen kann. Die dauernde Entfernung aus dem elterlichen Hause würde in solchen Fällen entschieden bessere Erfolge aufweisen als der Aufenthalt in der Waldschule, aus der die Kinder jeden Abend wieder in die nämlichen schädlichen Verhältnisse zurückkehren. Besondere Anstalten für diese Kinder in der nötigen Zahl wären sehr wünschenswert. In Mülhausen nimmt man nur Kinder auf, bei denen mit höchster Wahrscheinlichkeit ein dauernder Erfolg durch den Aufenthalt in der Waldschule vorausgesehen werden kann und zwar schwer anämische und schlecht genährte.

Auch bei dieser beschränkten Auswahl, welche schwerere Krankheitszustände ausschaltete, war das Schülermaterial in Mülhausen noch geringwertiger als in Charlottenburg.

In Charlottenburg betrug das Durchschnittsgewicht eines Kindes bei der Aufnahme 28,964 kg, in Mülhausen 25,458 oder $3\frac{1}{2}$ kg weniger. In sozial ähnlich gegliederten Volksschulkörpern wird man somit, auch wenn schwerere Krankheitszustände ausgeschieden werden, genug Kinder finden, die recht schwächlich und erholungsbedürftig sind.

Schon in Mülhausen wurde beabsichtigt, bei der Auswahl auch den häuslichen Verhältnissen ein besonderes Augenmerk zu schenken, da sie immer in Beziehung stehen zur konstitutionellen Beschaffenheit der Kinder. Bei der Aufnahmeuntersuchung war das leider nicht möglich, aber eine nachträgliche Feststellung zeigte, dass von den 100 im ersten Jahre aufgenommenen Kindern 30 einen chronisch kranken Vater oder eine kranke Mutter oder beide Eltern krank hatten, bei 7 Vater oder Mutter gestorben waren; meistens fehlte der Ernährer, oder aber es konnten bei der grossen Familienzahl die Mittel für die Pflege nicht aufgebracht werden. Jedenfalls ist also den häuslichen Verhältnissen alle Beachtung zu schenken. Wie bei allen derartigen Veranstaltungen konnte vorerst das Bedürfnis nicht voll gedeckt werden.

In Charlottenburg wurden bei einer Schülerzahl von 22,000 aus 25 Gemeindeschulen im 1. Jahr 65, im 2. Jahr 130, im 3. Jahr 250 Kinder aufgenommen oder zuletzt etwa 1 % der Schüler; die Ärzte aber berechneten, dass ca. 4 % in Betracht kommen müssten.

In Mülhausen wurden im ersten Betriebsjahr 350 Kinder von den Schulärzten vorgemerkt, aber nur 100 konnten Aufnahme finden.

Wichtig ist es, einen geeigneten Platz zu finden. Eine Waldschule wird vermutlich in den Wald verlegt werden müssen.

Die Nähe des Waldes ist auf alle Fälle sehr erwünscht; aber auch Park- und Gartenanlagen, Wiesen mit Baumbeständen eignen sich, wenn nur für genügend Licht, frische Luft und für Schatten- und Spielplätze gesorgt ist. Dr. Bienstock in Mülhausen hat ganz recht, wenn er erklärt, dass nicht jeder Wald sich als passend erweist, weil zu viel Schatten und feuchter Untergrund vom gesundheitlichen Standpunkte aus nicht zu befürworten sind.

In Charlottenburg hat man in Westend ein hügeliges Gelände von etwa 1 Hektar am Saume des Grunewaldes zur Verfügung gestellt erhalten und die Schule mitten in den Kiefernwald hineinverlegt. Schatten und Licht sind recht günstig verteilt, und der Boden ist belegt mit einem schönen grünen von Himbeer- und Brombeergesträuchen unterbrochenen Rasenteppich. Es scheint, dass Nadelwald sich besser eignet als Laubwald. Im Grunewald bleibt auch der Untergrund, weil es sich um wasserdurchlässigen Sandboden handelt, recht trocken. Eine Eisenbahnstation und eine Tramhaltestelle liegen in unmittelbarer Nähe, so dass die Schule sehr leicht erreicht werden kann. Das ist natürlich von besonderer Bedeutung.

In Mülhausen stand ein Gut zur Verfügung, das im Südosten der Stadt auf einer Anhöhe des „Rebberges“ gelegen ist, die sogenannte „Eremitage“. Das Gut weist prächtige Baumbestände, Alleen, Gartenanlagen, schattige Laubgänge und ausgedehnte Spielplätze auf und umfasst etwa 3,6 Hektaren. Nach Osten und Südosten weitet sich der Blick auf die Ausläufer des Jura und den Schwarzwald. Die Haltestelle der Strassenbahn ist etwa fünf Minuten von der Eremitage entfernt. In unmittelbarer Nähe befindet sich ein grosser Tannenwald. Mitten in dem Gelände liegt das frühere Herrschaftshaus.

In den obern Räumen ist ein Erholungsheim für aus dem Spital entlassene rekonvaleszente Kinder untergebracht. Die untern, hohen luftigen Räume, die sich nach einer Freitreppe der Anlage öffnen, wurden für die Aufnahme der Waldschule bestimmt.

Im allgemeinen sind für eine Waldschule dreierlei Einrichtungen nötig:

1. Für den Schulbetrieb.
2. Für den Wirtschaftsbetrieb.
3. Für die Pflege der Gesundheit.

Der Unterricht spielt sich in der Hauptsache im Freien ab, aber für gewisse Unterrichtsstunden (Schreibunterricht) sind ge-

schlossene Räumlichkeiten besser, und unter allen Umständen muss mit schlechter Witterung gerechnet werden.

Ursprünglich, im ersten Betriebsjahr, wurden in Mülhausen in das Erdgeschoss zwei Klassenzimmer, ein Lehrerzimmer und der Speisesaal verlegt. In der Folgezeit sind aus dem Speisesaal zwei weitere Klassenzimmer gemacht worden. Aus diesem Grunde musste eine Speisehalle erbaut werden, die gedeckt und nach der Sonnen- seite offen ist und gleichzeitig als Spielhalle benutzt wird. So wurde für die Aufnahme von 220 Kindern Raum geschaffen.

Natürlich stehen nicht überall so schöne herrschaftliche Bauten zur Verfügung, man muss sich deshalb auf einfachere Weise zu helfen wissen. In Charlottenburg wurde von Barackenbauten Gebrauch gemacht. Zur Zeit dienen dem Unterrichtszwecke zwei Baracken und zwar eine zwei- und eine dreiklassige mit den nötigen Nebenräumen, Zimmer für den Leiter, Lehrerzimmer, das gleichzeitig Sammlungszimmer ist. An der Giebelseite befinden sich die Garderoben, getrennt für Knaben und Mädchen. Jedes Kind hat seinen nummerierten Haken. Für Wirtschaftszwecke wurde in Mülhausen teilweise das Souterrain des Baues verwendet (Küche und Vorrats- raum), in Charlottenburg stellte der vaterländische Frauenverein eine Wirtschaftsbaracke zur Verfügung, die in fünf Räume ein- geteilt ist: Küche, Wohnzimmer für die Schwester, Speisekammer und Schlafräume für das Dienstpersonal.

Im Zimmer der Schwester führt der Arzt seine Untersuchungen aus, in Mülhausen werden die Untersuchungen im Lehrerzimmer vorgenommen. Zur Verfügung des Arztes stehen an beiden Orten Sanitätskistchen für die erste Hilfe, welche auch für das Lehr- personal bestimmt sind.

An die Küche schliessen sich noch weitere Räume an, eine Halle zur Reinigung des Essgeschirrs, Räume zur Herrichtung der Gemüse etc., ein Keller, Holz- und Kohlenräume, also alle diejenigen Räume, welche für Wirtschaftszwecke in Betracht fallen.

Der Fürsorge dienen zwei gedielte Liegehallen, welche auf einer Seite, nach Süden, offen sind, doch ist diese Seite durch eine meterhohe Wand immerhin geschützt gegen Sturm und Regen, und das überragende Dach schützt gegen Wetterschaden. Bei ungünstiger Witterung werden Spiele und Unterricht in die Halle verlegt.

Mit der Wirtschaftsbaracke verbunden sind in Charlottenburg die Wasch- und Baderäume, Wannen- und Brausebäder, in Mülhausen wurden die Badeeinrichtungen in den früheren Stallungen unterge-

bracht, d. h. in einem besonderen Bau, der etwas abseits vom Hauptgebäude liegt.

Für Aborte und Wasserzuführung muss natürlich gesorgt werden, und Bänke (Sitzgelegenheit), Tische, Turngeräte, Blumengärtchen vervollkommen die zum Betriebe nötigen Einrichtungen. Als Schulbänke eignen sich ausrangierte Schulgestühle oder einfache Tische und Stühle. Geheizt werden die Räume mit Öfen.

Der Betrieb wickelt sich nach einem bestimmten Plane ab, und zwar finden die Grundsätze Anwendung, welche im Sinne einer Entlastung der Schüler überhaupt beachtet werden sollten: Kleine Schülerzahlen, Verkürzung der Stundenzahl, Verkürzung der Lektionsdauer, Erweiterung der Pausen, Vormittagsunterricht, Spielnachmittage. Ergänzend treten hinzu reichliche Ernährung und Ruhe.

Um $\frac{1}{2}$ oder $\frac{3}{4}$ 8 Uhr, je nach den örtlichen Verhältnissen, besammeln sich die Kinder in der Waldschule. Soweit nötig beschaffen sowohl in Charlottenburg wie Mülhausen die Stadtverwaltungen die nötigen Fahrkarten zur freien Fahrt auf der Strassenbahn bis zur nächstliegenden Haltestelle. In Mülhausen wurden z. B. im ersten Jahre 80 Fahrkarten zum Preise von 10 Mk. für 78 Schüler und 2 Lehrer gelöst.

Unmittelbar nach der Ankunft in der Waldschule wird das Frühstück verabreicht, bestehend in Suppe oder Milch und Butterbrot. Dann beginnt der Unterricht. Die Waldschulkinder bilden vier Klassen, die der Leitung eines Lehrers und einer Lehrerin unterstellt sind, in Charlottenburg liegen die Verhältnisse etwas anders, dort waren im Jahre 1906 fünf Lehrer und drei Lehrerinnen beschäftigt, und an den Nachmittagen stellten sich freiwillig einige Hilfslehrerinnen zur Verfügung. In Charlottenburg werden entsprechend der siebenstufigen Gemeindeschule 6 Klassen von der VII. bis II. gebildet. Die jüngsten Schüler (Schulrekruten) fallen ausser Betracht, weil man von der Ansicht ausgeht, für diese Schüler sei bei körperlich mangelhafter Entwicklung die gänzliche Befreiung vom Unterrichte wohl das beste. In Mülhausen werden vier Klassen gebildet. Knaben und Mädchen werden gemeinsam unterrichtet.

Jede Stufe hat zwei Stunden Unterricht, und während die einen Klassen unterrichtet werden, geben sich die andern dem Spiele hin. Nach jeder halben Stunde tritt eine kürzere Pause ein, nach jeder ganzen eine längere gemäss dem Stundenplane auf der Tabelle (im Anhange). In Charlottenburg erhalten die höhern Klassen $2\frac{1}{2}$

Stunden Unterricht, nach jeder halben Stunde wird eine Pause von 5 Minuten, nach jeder ganzen eine solche von 10 Minuten eingeschaltet.

Der Unterrichtsstoff wird beschränkt und namentlich der Memorierstoff, also die Gedächtnisquälereien, wesentlich eingeengt. Meistens wird im Freien unterrichtet, und zwar eignen sich, neben dem Turnen und Singen, Geschichte, Geographie und der naturkundliche Unterricht ganz besonders für die Verlegung ins Freie.

Die Lehrmethode muss natürlich so beschaffen sein, dass sie bei voller Schonung der Kinder zum Unterrichtsziele führt, sind diese doch zu Erholungszwecken in der Waldschule. Strenge, scharfe Zurechtweisungen, sarkastische und ironische Bemerkungen oder gar körperliche Züchtigungen dürfen nicht in Anwendung kommen, das sind ja Grundsätze, welche für die Erziehung der Kinder überhaupt die grösste Bedeutung besitzen, aber bei den Waldschulkindern ganz besonders beachtet werden müssen, weil geschwächte Kinder psychischen und physischen Insulten gegenüber ausserordentlich empfindlich sind. Man wird also mit Liebe und Wohlwollen zum Ziele zu gelangen suchen müssen, und das pädagogische Geschick der Lehrkräfte kann gerade in der Waldschule glänzende Proben ablegen.

Nach dem Unterrichte und dem Spiel wird um 10 Uhr das zweite Frühstück verabreicht, bestehend in Milch, Brot, Obst oder Mus. Dann folgt wieder Unterricht für die einen Klassen, während die andern spielen, und um $\frac{1}{2}$ 1 oder 1 Uhr die Hauptmahlzeit, welche in Mülhausen in der Tat in reichlichem Masse und mit genügendem Wechsel verabreicht wird: Suppe, Fleisch, Gemüse und Mehlspeisen, auch Fische werden auf das Tischlein deck dich aufgetragen. Ein Blick auf einen Wochenspeisezettel zeigt uns, dass nicht gekargt wird.

So wurde verabreicht:

- am Montag: Fleischsuppe, Schweinebraten, Kraut, Kartoffeln;
- am Dienstag: Fleischsuppe, Suppenfleisch, mit Kartoffelsalat;
- am Mittwoch: aufgekochte Suppe, Kalbfleisch mit gelben Rüben und Kartoffeln;
- am Donnerstag: Kartoffelsuppe, Rauchwurst, Kartoffeln, Salat;
- am Freitag: aufgekochte Suppe, Nudeln mit gekochten Zwetschgen;
- am Samstag: Fleischsuppe, Bratwurst mit Kraut und Kartoffeln.

Das Essen ist gut und reichlich und schmeckt doppelt gut, wenn es im Freien genommen werden kann. Es konnte deshalb auch in Mülhausen das Vesperbrot weggelassen werden.

Nach dem Essen folgt die obligatorische zweistündige Ruhepause im Liegestuhl. Da müssen sich die Kinder niederlegen, und einzelne machen ein gesundes Schläfchen, während weniger Schlafbedürftige ein Buch in die Hand nehmen und liegend lesen. Nach der Ruhepause beginnen Spiele aller Art, Gesellschaftsspiele, Turnen (Reck, Barren, Schaukelringe), Spiel am Sandhaufen (Bergwerke, Tunnels, Gräben, Bahnen), oder es wird Gartenbaukunst getrieben im Blumengärtchen, welches Blumen für den Unterricht liefert, aber auch einzelne Beetchen abgesteckt enthält, die von Liebhabern nach eigenem Ermessen bepflanzt werden können, da gibt es dann gar seltsame, aber belustigende Kompositionen. Bereits gedenkt man in Mülhausen auch den Handfertigungsunterricht in die Waldschule einzuführen und in vermehrtem Masse zu pflegen.

Um 6 Uhr wird das Abendessen eingenommen, bestehend in Suppe, Eierspeisen oder Schinken. Um 7 Uhr kehren die Kinder in ihre Häuslichkeit zurück.

Den Sonntag bringen die Kinder in Mülhausen zu Hause zu, in Charlottenburg in der Waldschule, und letztere Einrichtung ist jedenfalls zweckmässiger. Bleiben sie zu Hause, so tritt die erwartete Stärkung des Familiengefühls kaum ein, wohl aber werden die Kinder wieder einer Menge ungünstiger Einflüsse ausgesetzt (Haus, Wirtshaus). Viel besser ist es, die Kinder bleiben in der Waldschule und werden von den Eltern besucht, welche dadurch nur für sich selbst gewinnen können.

Jeden zweiten Tag wird ein warmes Bad verabreicht (Brausebad). Rhachitische Kinder erhalten Soolbäder, Salzbäder, und auch Trinkkuren sollen den Kurerfolg steigern; es wird in Mülhausen Levicowasser (Eisenquelle) verabreicht.

Die Kinder stehen unter ärztlicher Überwachung des Waldschularztes, gewöhnlich eines der in den Gemeinden angestellten Ärzte. Seine Aufgabe besteht in der Auswahl der Kinder, in einer genauen ärztlichen Untersuchung beim Eintritt und Austritt, in der Führung eines Journals über seine Befunde, in der Festsetzung der Kost in Verbindung mit den Wirtschaftspersonen (Köchin) und Lehrern, in der Anordnung von Spielen, Beschäftigungen und in besonders Massnahmen je nach dem Gesundheitszustande (Ernährung, Bekleidung, Ruhe, Bewegung, Bäder).

So wird beispielsweise Herzkranken eine wärmere Bekleidung empfohlen, sie werden vom Schulturnen befreit und überhaupt von anstrengenden Bewegungen. Zu Lungenkrankheiten geneigte Kinder sollen vor starker Erhitzung und Abkühlung gesichert werden, schwer blutarme und nervöse Kinder erhalten wöchentlich zweimal warme Bäder. Mit Medikamenten wird nicht Missbrauch getrieben, der Erfolg soll durch die Einwirkung der natürlichen Faktoren, frische Luft, Sonnenlicht, gute Ernährung und Ruhe erzielt werden.

Die Untersuchung erstreckt sich auf den Allgemeinzustand, Muskulatur, Fettpolster, Drüsen, Lungen und Herz und auf die Beschaffenheit der Ausdehnungsfähigkeit des Brustkorbes resp. der Lungen. Um über die Beschaffenheit des Blutes genaue Anhaltspunkte zu gewinnen, werden auch Haemoglobinbestimmungen ausgeführt. Alle 14 Tage wird das Gewicht bestimmt. Ist einmal der Zustand festgestellt, dann wird es Aufgabe der Waldschule sein, die gefundenen Mängel zu beseitigen. Gewiss sind Anaemie, Unterernährung, Unsauberkeit, Verwahrlosung die hervorstechendsten Erscheinungen, welche mit den zur Verfügung stehenden Mitteln bekämpft werden müssen.

Und nun der Erfolg:

Dr. Bendix in Charlottenburg hat, um in möglichst objektiver Weise Anhaltspunkte zu gewinnen, vier Krankheitsgruppen unterschieden:

1. Zustände von Blutarmut, wie hervortretende Blässe der Haut und Schleimhäute, Herzklopfen, Seitenstechen, Herzstiche, Kopfschmerzen, Nasenbluten, Nervenschwäche, Nervosität.

2. Skrofulose: deutlich nachweisbare kleinere oder grössere Hals- und Rachendrüsenschwellungen, Ausschläge, Augenentzündungen, Schnupfen.

3. Herzfehler.

4. Lungenleiden.

Die meisten Kinder waren skrofulös. Unter den 460 Kindern der drei Jahre 1904, 1905, 1906 fanden sich

Skrofulose	39,5 %;	Lungenleiden	16,8 %;
Blutarmut	34,5 %;	Herzleiden	9,2 %.

Der Erfolg wird beurteilt nach dem allgemeinen Eindruck, dem Verhalten des Appetits, der Gesichtsfarbe, der Entwicklung des Knochen- und Muskelapparates, der Zunahme der körperlichen und geistigen Funktionen und nach dem objektiven Untersuchungsergebnis.

Was den allgemeinen Eindruck anbelangt, so sagt Bienstock, dass im Anfange Störungen, wie Kopfschmerzen, Herzklopfen, Appetitlosigkeit, nicht selten sind. Ja für einige Kinder ist der Hin- und Rückweg zu anstrengend, deshalb übernachteten diese Kinder in Mülhausen in der Waldschule. Bald aber verschwinden diese Erscheinungen, der Appetit steigert sich, das Aussehen wird blühend, die Bewegungen werden frischer, die Stimmung fröhlicher, Mattigkeit und Mutlosigkeit weichen einem energischen Tätigkeitstrieb und körperlicher wie geistiger Regsamkeit. Über ähnliche Erfahrungen berichtet auch Bendix.

Die schon bei oberflächlicher Betrachtung sichtbaren Erfolge werden durch gründliche Untersuchungen bestätigt. Bendix suchte zu unterscheiden, wie viele Fälle gebessert und wie viele geheilt worden seien.

Skrofulose ist nach seiner Meinung als gebessert zu bezeichnen, wenn die Begleiterscheinungen, wie Augenentzündungen, Gesichtsausschläge, Blutarmut und Kopfschmerzen, geschwunden sind; geheilt, wenn auch keine Drüsenanschwellungen mehr nachweisbar sind.

Blutarmut kann in verschiedenen Graden auftreten, er unterscheidet nach dem Aussehen bleiche, sehr blasse und wachsbliche Kinder und spricht von Besserung, wenn an Stelle wachsblasser Gesichtsfarbe sehr blasse oder bloss Blässe an Stelle von sehr grosser Blässe getreten ist. Blühende Gesichtsfarbe spricht für Heilung.

Herzleiden werden nicht geheilt, aber die Herzbeschwerden, wie Herzstiche, Atemnot und die Blutbeschaffenheit, können sich zum Bessern wenden, und auch bei den Lungenkrankheiten sind wenigstens die günstigen Veränderungen der Blutbeschaffenheit und die Erhöhung des Körpergewichts Zeugnisse der Besserung des Zustandes.

Bendix fand bei:

	Verschlim- merung	Unverändert	Besserung	Heilung
	%	%	%	%
Blutarmut	1,2	9,5	38,8	40,5
Skrofulose	0,0	16,5	63	20,5
Lungenkrankheiten	2,4	31,5	56,6	9,5
Herzleiden	0,0	25	75	0

Aber noch andere Erscheinungen weisen auf eine Besserung der Gesamtkonstitution hin.

So steigerte sich die Extensionsweite (Ausdehnungsfähigkeit) des Brustkorbes von beinahe 80 % der Schüler um 3—4 cm, in einzelnen Fällen um 5—6 cm und in wenigen um 7—8 cm.

Das Gewicht stieg bei Kindern, die vom Anfang bis zum Schluss in der Waldschule blieben, durchschnittlich um 4 kg; bei Kindern, die sich nur einige Monate oder Wochen in der Waldschule aufhielten, um 2,8 kg und durchschnittlich, ohne Rücksicht auf die Aufenthaltsdauer, um 3,3 kg. Im allgemeinen zeigten sich Schwankungen in der Gewichtszunahme von 1—13 kg.

Bienstock konnte ebenfalls neben den günstigen Allgemeinerscheinungen eine erhebliche Zunahme des Körpergewichtes konstatieren.

In Brünn wurde durch Untersuchungen nachgewiesen, dass vom 6.—14. Lebensjahr das Gewicht bei Knaben sich um 19,6 kg steigerte, im Mittel also jährlich um 2,4 kg, bei den Mädchen um 21,2 kg, im Mittel also um 2,6 kg und bei Knaben und Mädchen zusammen um 2,5 kg.

Bei den Kleinsten betrug die Gewichtszunahme 2,0 kg bis zu 3,7 kg bei den 14jährigen.

In Mülhausen stieg das Gewicht von der Aufnahme bis zum Austritt von 25,5 kg auf 27,8 kg oder im Mittel von sechs Monaten um 2,3 kg.

Bei Gruppe	I	den jüngsten	um	1,7
"	"	II	"	"
"	"	III	"	"
"	"	IV	"	"
"	"	V	"	"
				2,08 kg
				2,4 "
				3,07 "
				3,7 "

In einem halben Jahre wurde demnach die nämliche Gewichtszunahme erreicht, wie die normale Zunahme für ein ganzes Jahr beträgt.

Erfreulich ist die erhebliche Stärkung der Widerstandskraft, weil die Kinder im Verlaufe des Winters der Gefahr der Erkrankung sehr viel weniger ausgesetzt sind. Der gekräftigte Körper eliminiert die Krankheitsstoffe.

Was nun den dauernden Erfolg der Waldschule anbelangt, so ist richtig, dass mit der Rückkehr in das Vaterhaus und mit der Versetzung in die alten Verhältnisse, welche im Winter vielfach doppelt ungünstig sind, gar mancher Erfolg zurückgeht und im

Frühjahr bleiche Wangen und ein magerer Körper, Arbeitsunlust und Mattigkeit an das Elend des häuslichen Lebens erinnern. Bendix möchte deshalb Waldschulen, in denen sich die Kinder Tag und Nacht, Sommer und Winter aufhalten, und er nähert sich damit der Idee der Landerziehungsheime. Gewiss ein Ideal! Der Anfang wird aber wohl in bescheidenen Rahmen gehalten werden müssen, dann sind auch die Kosten für eine richtige soziale Einrichtung nicht unerschwinglich. In Mülhausen kostete die erste Einrichtung im Jahre 1906 12,048 Mark, der Betrieb 15,148 Mark und allein für die Ernährung 10,600 Mark; in Charlottenburg im Jahre 1904: die erste Einrichtung 21,296 Mark und der Betrieb 7503 Mark; 1905: der Betrieb 23,237 Mark.

Das Beispiel fand Nachahmung. In Dresden eröffnete im Mai 1905 Max Elb eine Waldschule für 20 Kinder, und er hegte die Hoffnung, dass die Stadtgemeinde, wenn sich die Einrichtung bewähre, eine offizielle Waldschule daraus machen werde. Leider erwies sich diese Hoffnung als trügerisch, obschon an dem Segen der Schule nicht gezweifelt werden konnte.

In München-Gladbach wurde im Mai 1906 eine Waldschule eröffnet. Die Dauer des Aufenthaltes der Kinder wurde nach dem Grade des jeweiligen Bedürfnisses bemessen. Die meisten Kinder waren nach zwei Monaten so erholt, dass sie dem normalen Schulbetrieb wieder zugeführt werden konnten. Wo das Bedürfnis es verlangte, blieben die Kinder aber 3—4 Monate. Der gesundheitliche und pädagogische Erfolg war ebenfalls ein glänzender. Die Gewichtszunahme der Kinder betrug durchschnittlich 1,2 kg. Die Kosten beliefen sich, abgesehen vom Grunderwerbe, auf 16,200 Mark und werden aus Stiftungsmitteln bestritten, die Tageskosten pro Kind auf 60 Pfg., 10 Pfg. für die Fahrt inbegriffen. Im Jahre 1906 befanden sich 118 Schüler in der Waldschule und gemeinsam jeweils 40.

Am 25. Juni 1906 wurde in Strassburg eine Waldschule unter dem Namen „Freiluftschule“ eröffnet. Zur Verfügung stand ein prächtiger Park. Die Verpflegung wird aus städtischen Mitteln bestritten, und es können vorläufig 100 Kinder aufgenommen werden.

In Köln tritt man der Frage ebenfalls näher, in Solingen wurden von privater Seite 60,000 Mark gestiftet, in Essen und Pankow ist der Gedanke verwirklicht. In Hannover will man ebenfalls eine Waldschule errichten. Eine grosse Anlage wird Berlin seinen Kindern zur Verfügung stellen. In Buch wird eine Gruppe von Barackenbauten entstehen, von denen ein Teil dem

Schulbetrieb, ein anderer zu Schlaf- und Aufenthaltsräumen dient. Als Schlafräume sollen Säle erbaut werden, die mit je 40 Kindern belegt werden können. Die Zahl der Schüler ist auf 200 festgesetzt, die für 2¹/₂ Monate die Heilstätte beziehen können.

Jede Klasse zählt 20 Schüler, und die Unterrichtszeit beträgt 2 Stunden.

Neuerdings ist Godtering, Rektor in Kiel, warm für Waldschulen für schwachbefähigte Kinder eingetreten.

Auch in England findet die Idee der Waldschulen lebhaften Anklang. Die Einrichtungen Deutschlands wurden von James Kerr und Frederick Rose eingehend studiert. Auch in Wien sucht eine lebhaft propagierte das Interesse für die Waldschulen zu wecken.

Beachtenswert ist schliesslich das Vorgehen des preussischen Unterrichtsministers, der unterm 5. Juni 1906 in einem Erlass auf die Gefahren hinwies, welchen in grossen Städten die Kinder ausgesetzt sind, und auf alle Veranstaltungen aufmerksam machte, die zur Kräftigung der Kinder beitragen. Die Charlottenburger Waldschule wurde ganz besonders erwähnt, weil sie mit gesundheitlichen Zwecken auch erzieherische verbinde. Im Zusammenhang mit dem Erlass des Ministers stand eine Rundverfügung der königlichen Regierung zu Düsseldorf vom 28. Juli 1906, welche die Gemeinden und Kreiskommunalverwaltungen dringend dazu aufforderte, Waldschulen in ihrem Bezirke zu errichten.

Die Tatsache, dass in verhältnismässig kurzer Zeit die Idee der Errichtung von Waldschulen ein lebhaftes Interesse zu erwecken imstande war, beruht nicht oder zum geringsten Teile auf dem Reize der Neuheit, welchen alle neuen Schöpfungen gemeinhin besitzen; nein, vielmehr auf der Erkenntnis, dass die wirtschaftlichen Verhältnisse die Selbsthilfe vielfach ganz unmöglich machen und der Gesellschaft die Pflicht ins Gewissen rufen, für die Jugend die zweckmässigsten fürsorglichen Massnahmen zu treffen, und auf dem tief empfundenen Bedürfnisse nach einer gründlichen Unterrichtsreform. Wir erinnern nur an die bereits bestehenden Einrichtungen und an so viele pädagogische Schriften, die, wie die Hagmannsche, eine Fülle beherzigenswerter Gedanken enthalten, welche uns zeigen, nach welcher Richtung die Erziehung der Kinder sich bewegen muss, wenn sie nicht allein pädagogisch einwandfrei, sondern auch der Gesundheit der Kinder förderlich sein soll. Aller Skepsis zum Trotz ist nur zu wünschen, dass die Schweiz bald mit Stolz auf viele solcher Einrichtungen blicken könne!

Stundenplan der Waldschule Mülhausen.

Anhang.

Zeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag
8 ¹⁰ —8 ⁴⁰	Klasse I A Rechnen ¹⁾ B St. Besch. 2)	Klasse III Natur- beschreibg.	Klasse III A Rechnen B St. Besch.	Klasse III Natur- beschreibg.	Klasse III Deutsch	Klasse III A Rechnen B St. Besch.
8 ⁴⁵ —9 ¹⁵	Kl. I B Rechnen A St. Besch.	Kl. II Natur- beschreibg.	Kl. I Aufschreiben	Kl. I Natur- beschreibg.	Kl. III Rechnen	Kl. I A Rechnen B St. Besch.
9 ²⁰ —9 ⁵⁰	Kl. I Geschichte	Kl. II Geographie	Kl. I A Rechnen B St. Besch.	Kl. I Lesen	Kl. II Geographie	Kl. I B Rechnen A St. Besch.
9 ⁵⁵ —10 ²⁵	Kl. I Lesen	Kl. II Geschichte	Kl. I B Rechnen A St. Besch.	Kl. I Zeichnen	Kl. I Gesang	Kl. I Zeichnen
Frühstückspause.						
10 ⁵⁰ —11 ²⁰	Kl. II Deutsch	Kl. IV Lesen	Kl. II Rechnen (mündlich)	Kl. IV Lesen	Kl. II Rechnen (mündlich)	Kl. II Natur- geschichte
11 ²⁵ —11 ⁵⁵	Kl. II Schönschreiben	Kl. II Zeichnen	Kl. II Rechnen (schriftlich)	Kl. IV Schreiben	Kl. II Rechnen (schriftlich)	Kl. II Aufschreiben
12 ⁰⁰ —12 ³⁰	Kl. II Gesang	Kl. IV Rechnen	Kl. II Schönschreiben	Kl. IV Rechnen	Kl. IV Anschauung	Kl. II Lesen
12 ³⁵ —1 ⁰⁵	Kl. I, II, III Religion evang.	Kl. I u. II Religion kath.	Kl. II Natur- geschichte	Kl. IV Zeichnen	Kl. II Aufschreiben	Kl. I, II, III Religion evang.

Anmerkung: 1. Klasse I und III haben im Rechnen zwei Abteilungen, A und B. — 2. St. Besch. = Stille Beschäftigung.